

Gottesdienst und Predigt zur Bach-Kantate 194 „Höchsterwünschtes Freudenfest“

Bachwoche 2006, Dom St. Nicolai, Greifswald, 15. Juni

(Christof Hardmeier)

Lied EG 446,1-4

Introitus

Wir beginnen diese geistliche Morgenmusik
im Namen des Vaters in seiner barmherzigen Mütterlichkeit,
im Namen des Sohnes in seiner liebenden Hingabe
und im Namen der Heiligen Geistkraft in ihrer wahr machenden Lauterkeit.
– Amen

Lesung (2. Korintherbrief 12,6-10)

Paulus sagt von sich im 2. Korintherbrief 12,6-10 folgendes:

6 Denn wenn ich mich rühmen will, werde ich doch nicht töricht sein, denn ich werde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mehr von mir halte, als was er an mir sieht oder was er von mir hört, - 7 auch wegen des Außerordentlichen der Offenbarungen.

Deswegen, damit ich mich nicht überhebe, wurde mir ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel Satans, daß er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe.

8 Um dessentwillen habe ich dreimal den Herrn angerufen, daß er von mir ablassen möge.

9 Und er hat zu mir gesagt: Meine Gnade hat dir zu genügen, denn meine Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung. Am liebsten nun vielmehr will ich mich meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi bei mir Wohnung nehme.

10 Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

Kantate erster Teil

Ansprache

Liebe Gäste der Bachwoche, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer
der heutigen Morgenmusik!

Wir haben es im Eingangschor bereits gehört: „Höchsterwünschtes Freudenfest, das der Herr zu seinem Ruhme im erbauten Heiligtume uns vergnügt begehen lässt.“ Wir sitzen jetzt mitten drin in diesem festlichen Lobpreis und halten für einen Moment inne. Was Worte allein nicht vermögen, das kann nur in der Musik gegenwärtig werden, und ganz besonders in der Bach'schen. Es ist die Gegenwart Gottes in der Anbetung, die Kraft des Höchsten, die in der Schwachheit unserer Lippen und Zungen mächtig wird, wie wir noch hören werden. Durch inbrünstiges Singen bringen wir das Opfer unserer Lippen vor Gott, wie es im Eingangsrezitativ zu Ohren gekommen ist.

Johann Sebastian Bach ist für mich einer der größten Theologen der ganzen Kirchengeschichte. Vor allem war er ein biblischer Theologe, wie kein anderer, der auf einzigartige Weise den Grundtenor der ganzen Bibel jenseits aller Lehre und Dogmatik entdeckt hat und auf seine Weise zu formulieren wusste. Denn die fundamentalste Form aller biblischen Theologie ist der Lobpreis Gottes im Vollzug. Und dieser performative Lobpreis kann nur in der Musik seinen höchsten und gültigsten Ausdruck finden. So sagt es schon der 150ste Psalm: „Halleluja! Lobet Gott in seinem Heiligtum, lobet ihn in seiner starken Feste! ... Lobet ihn mit dem Schall der Posaunen; ... lobet ihn mit Handpauken und Reigen, ... mit Saitenspiel und Schalmel!“ Ein ganzes Bachorchester schließt das Jahrtausende überspannende Gebetsbuch der Juden und der Christen ab.

Deshalb ist es auch keineswegs nur eine konventionelle Bescheidenheitsgeste, dass Bach seine Partituren stets mit einem „soli deo gloria“ abgeschlossen hat. Es ist sein tiefste persönliche Glaubensüberzeugung, die er in seinem genialen Schaffen auf einzigartige Weise in Musik umgesetzt hat. Dabei war Bach ein großer Kenner der Bibel und ein ausgezeichnete Exeget. Seine Kantaten sind geschwängert von biblischen Anspielungen, die er in seinen Chorälen und Rezitativen auslegt und die sich darin wechselseitig interpretieren. Auch unsere Kantate ist voll von solchen Anspielungen – durchdrungen von biblischen Subtexten, die anklingen und durch Zitate kenntlich werden. Auf drei dieser Texte möchte ich etwas aufmerksam machen.

Aus Anlass der Orgelweihe in der Kirche zu Störm-Thal greift Bach besonders im ersten Rezitativ und in der Bass-Arie auf Salomos Tempelweihebet von 1. Könige 8,22-53 zurück. Deutlich steht dabei der Gebetsanfang im Hintergrund, wo es in den Versen 28f. heißt: „Wende dich zu dem Gebet und Flehen deines Knechtes, o Herr, mein Gott, dass du hörest auf das laute Flehen ..., dass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag, über der Stätte, von der du verheißt hast: `Mein Name soll daselbst wohnen““.

Im Hintergrund steht dabei aber als zweites auch deutlich die Thron-Vision von Jes 6. Darin erzählt Jesaja seine grundstürzende Begegnung mit Gott, der hoch und erhaben thronet und dessen Thronessel allein alle Dimensionen des Jerusalemer Tempels sprengt und bis in den Himmel ragt. Wir werden es auch im Bass-Rezitativ in Anspielung an Psalm 139,8 noch hören: „Kann wohl ein Mensch zu Gott im Himmel steigen?“ Jesaja ebenso wie Johann Sebastian Bach setzen mit dieser Vision vom hoch erhabenen Gottesthron die Unsichtbarkeit, die unermessliche Erhabenheit und unvorstellbare Transzendenz Gottes in seiner erfahrbaren Gegenwart ins Bild, die Bach dann zudem noch trinitarisch entfaltet.

Das folgende Sopran-Rezitativ, das wir gehört haben, erinnert konkret an Jesajas Selbst-Erkenntnis, die der Prophet vor dem Throne Gottes nach Jes 6,5 gewonnen hatte: „Wehe mir! Ich bin verloren! Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen und wohne unter einem Volk mit unreinen

Lippen – und habe den König, Adonaj der Heerscharen, mit meinen Augen gesehen“. Darauf folgt in der Jesaja-Vision die Reinigung und Entsündigung Jesajas und seiner Lippen durch feurige Kohlen, die ihn zum wahrhaftigen Reden befreien (V.6f.). Diese Szene hat die anschließende Sopran-Arie in eine aktualisierende Bitte um gestaltet: „Hilf, Gott, dass es uns gelingt, und dein Feuer in uns dringt. Daß es auch in dieser Stunde, wie in Esaias Munde, seiner Wirkung Kraft erhält und uns heilig vor dich stellt.“

Allerdings sieht Bach in diesem Feuer, das uns durchdringen soll, nicht nur von Jesaja 6 her dessen reinigende und heiligende Kraft. Das Feuer soll als Medium des Heiligen Geistes auch unseren Glauben entfachen und das „Fünkeln“ in uns „aufblasen“, in welchem die Güte und Gnade Gottes durch unser Tun und Reden zur Wirkung kommen soll: „Deine Hilfe zu mir sende, o du edler Herzengast! Und das gute Werk vollende, das du angefangen hast ... Bis dass nach vollbrachtem Lauf, ich den Auserwählten gleiche und des Glaubens Ziel erreiche.“ So hat eben der Schluss-Choral aufgehört.

Im zweiten Teil, auf den wir uns jetzt schon freuen können, kommt dann ein dritter Subtext der Kantate zum Tragen. Er bildet ein Kernstück der Bach'schen theologischen Existenz und zeugt von seiner tiefen Christusfrömmigkeit. Ich habe den Text als Lesung aus dem zweiten Korintherbrief an den Anfang der Kantaten-Andacht gestellt. Im zweistimmigen Rezitativ wird die Sopranistin dann den Kernsatz aus diesem Text singen: „Des Höchsten Kraft wird mächtig in den Schwachen“. Damit meint Bach die Schwachheiten, deren sich Paulus rühmt, „damit die Kraft Christi bei ihm, bei mir und bei uns Wohnung nehme.“ (2 Kor 12,11).

Bei Paulus geht es im weiteren Kontext dieses Verses um das gefährlichste aller Bedürfnisse, das wie Hunger und Durst unser Leben unstillbar begleitet: Es ist das ewige Streben nach Ruhm, das stetige Ringen um Selbstbestätigung und Anerkennung. Möglichst gut aufgestellt zu sein, das scheint ja auch heute als Wichtigstes im Leben zu gelten: das Credo und Dogma unserer Wettbewerbs- und Konkurrenzgesellschaft. Dazu hat Paulus eine ganz andere Meinung: Gerühmt muss zwar sein, aber zuträglich oder gar

nützlich ist das überhaupt nicht (2 Kor 12,1). Im Gegenteil. In der Kantate 76, die wir am Sonntag gehört haben, nennt auch Bach dieses Streben im ersten Bass-Rezitativ sogar „den ältesten Götzen“, der des Menschen Brust als „eigene Lust“ beherrscht. Unter der Herrschaft des Götzen Eitelkeit brüten nach Bach die Weisen nur Torheiten aus. Denn das Jagen nach Macht und Geltung und der Poker um Einfluss und Meriten pervertieren jede Vernunft. Dabei verkommt z.B. kreative Forschung zum Schaulaufen, und wissenschaftliche Leistungen geraten alsbald zum Etikettenschwindel, nur damit man gut aufgestellt ist und glänzend dasteht. Bach und Universitas! – Bachs Botschaft entlarvt den Kern des bürokratisierten Leistungswahns und der ökonomisierten Bewertung jetzt auch noch von Forschung und Lehre, was die Universitas in ihrem Kern zerstört.

Allerdings sitzt für Bach dieser Belial auch in Gottes Haus selbst, „weil auch die Christen selbst von Christo laufen,“ wie der Bass am Sonntag gesungen hatte. Und ähnlich haben wir es heute im Rezitativ des Soprans gehört: „Es schleicht sich Eitelkeit allhie an allen Enden ein.“ Jedoch – so werden wir noch hören: „Wo deine, wo Gottes, Herrlichkeit einziehet, da muss die Wohnung rein und dieses Gastes würdig sein; hier wirkt nichts Menschenkraft“. Da sind auch Leitbild-Diskussionen oder Evangelisationsstrategien doch eher fehl am Platz, um unsere Kirche zu retten und gut aufgestellt zu sein. Denn die Kraft des Höchsten wird in den Schwachen mächtig, wie es Paulus ausbuchstabiert und Johann Sebastian Bach als Evangelist des Gekreuzigten in seinem Werk umgesetzt hat.

Dazu weist Paulus auch einen Weg. Er enthält sich, wie wir in der Eingangs-Lesung gehört haben, dieses nichtigen Strebens, „damit nicht jemand mehr von mir halte, als was er an mir sieht oder was er von mir hört.“ (2 Kor 12,6). Er hält sich nüchtern an die Wahrheit und steht damit frei und offen zu seinen Schwächen und Unzulänglichkeiten, die jeder Mensch auf seine Weise mit sich trägt. Denn die Kraft Christi, die uns frei macht von all diesen Geltungszwängen und Eitelkeiten – sie liegt in der Gewissheit, von Gott angenommen zu sein mit allen Unzulänglichkeiten und Schwächen, die uns anhaften. Schon Jesaja konnte aus dieser Vergebungsgewissheit mit seinen unreinen Lippen und seinem schwer verständlichen Reden unter seinem Volk wirken.

Diese Gewissheit ist die Kraft des gereinigten Herzens, das sich „dieser eitlen Erde“ zu entziehen vermag, wie wir gleich hören werden. Es ist das Herz, das sich im Gotteslob zu Gottes Ehrenreich erhebt und damit die einzige heilsame und befreiende Art des Rühmens praktiziert, nämlich das Rühmen Gottes, das Loben und Danken für seine Gaben, das in der Musik am reinsten zum Ausdruck kommt. Darin schenken wir unsere Zwänge zur Selbstbestätigung weg und bringen unsere verderblichen Geltungsbedürfnisse, unseren Hang zur Eitelkeit, im Lobpreis Gott zum Opfer. Daraus erwächst wahre Bescheidenheit, die den nüchternen Blick behält, ohne rot oder blau oder rosa zu sehen und ohne unsere Blößen zu verstecken. Darin entsteht die Unbefangenheit, den Dingen auf den Grund zu gehen, genau hinzuschauen und zu tragfähigen Einsichten, Urteilen und Entscheidungen zu kommen.

Im Loben Gottes entdecken wir dann auch unsere wahren Stärken und kreativen Kräfte wie in großartiger Weise Johan Sebastian Bach in seinem ganzen Schaffen: soli deo gloria. In diesem Opfer der Eitelkeit wird das Wort vom Kreuz zur Grundlage aller Weisheit und Christus zum wahren Licht der Vernunft, wie es die Bass-Arie am Sonntag gesagt hat. Das ist die alt- und neutestamentliche Basis aller kreativen Vernunft, die mit Johann Sebastian Bach wieder Einzug halten müsste auch in Universität und Kirche, damit sie ihre Strahlkraft und ihre Lebendigkeit zurückgewinnen. Die Grundmaxime dieser Vernunft und dieser Weisheit bringt das Jeremiazitat im 1. Korintherbrief (1,31, vgl. Jer 9,22f.) auf den Punkt: „Wer sich rühmt, rühme sich des Herrn.“ Amen.

Kantate zweiter Teil

Gebet

Allgegenwärtiger und gütiger Gott,
Wir danken dir für die großen Gaben,
mit denen du uns in der Musik von Johann Sebastian Bach
beschenkt hast,

Wir danken dir für die Offenbarung deiner Weisheit in Jesus Christus,
die uns erlöst aus unseren Selbstbefangenheiten
und uns wegschenken lässt unsere Geltungsbedürfnisse.

Gib uns die Kraft, diese Weisheit in unseren Alltag hineinzutragen:
den Mut, zu ändern, was wir ändern können,
die Gelassenheit, hinzunehmen, was wir nicht ändern können,
und deine Weisheit, beides voneinander zu unterscheiden.
Gemeinsam beten wir:

Vaterunser

Lied 157

Segen